

# Aes Gspräch übärä jezigä Dürggächrieg

Autor(en): **Haas, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **70 (1974)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595634>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aes Gspräch

zwüschetem

Jogli, Dorfschuolmäister dsNienisee,

und däm

Hansli, sym Noobär,

ü b ä r ä

## jezigä Dürggächrieg

iddär liebä

Schwizer Muotersproch.

---

Mebst

einer gegenüberstehenden Umschreibung

f ü r

diesjenigen, die es in dieser Sprache nicht  
lesen, oder verstehen können.

---

1 7 8 8.

Titelblatt des Türkenkrieg-Gesprächs

*Titel: Gspräch:* ma. [kšpr̥x] – und däm = ma. [ɔndəm] – *Dürggächrieg:* Zweiter türkisch-russischer Krieg, 1787–92. Versuch des Sultans *Abd ul Hamid I* (1774–89) die von *Katharina II* 1783 annektierten Kubanländer und die Krim zurückzugewinnen. Die russischen Truppen standen unter dem Oberbefehl *Suworows*. – *Umschreibung:* Die nhd. Version scheint tatsächlich aufgrund des ma. Textes angefertigt worden zu sein; vgl. v.a. die häufigen *sinds* (4), *ists* (5) usw.

Ein neues Gesang  
auf einen  
**Türkenkrieg.**



Der Türkenkrieg scheint die Gemüter damals stark beschäftigt zu haben:  
Titelblatt eines Lieddruckes aus dem gleichen Freiburger Sammelband.

- |                |  |  |                |
|----------------|--|--|----------------|
| 1 <sup>v</sup> | * * *  | * * *  | 2 <sup>r</sup> |
| 1              | Jogli. Hansli! hescht nüt ghört? – äs soll ä hündschä Chrieg zwüschet dä Dürggä und dä Russä äismols etschtandä si? –  | Jakob. Johann hast nichts gehört? – Es soll ein schrecklicher Krieg zwischen den Türken und Russen auf einmal entstanden seyn.   |                |
| 2              | Hansli. Jogli! was mär du nid säischt! – Näj i ha vo dem suber nüd ghört. Was sind das für Dier, dDürggä und dRussä? –   | Johann. Jakob! – Was du mir nicht sagst! – Nein, ich hab sauber nichts davon gehört. – Was für Thiere sind die Türken und Russen? –  |                |
| 3              | J. Äs sind keini Dier, aber grüselig Lüdt sinds.   | Jak. Sie sind keine Thiere, aber grausamme Menschen sinds.   |                |
| 4              | H. Sä sinds doch au Lüdt! – Weli sind grösliger: d'Dürggä oder d'Russä?  | Joh. So sinds doch auch Menschen? – Welche sind grausammer die Türken, oder die Russen?  |                |
| 5              | J. Äs ischt nonig lang, daß i immänä Buoch vo dä Dürggä und Russä gläsä ha, – Bhüötis Gott vo dä Dürggä, du chauscht nid glaubä, was das für ä wildä und ä garstigä Fasel ischt. | Jak. Noch nicht lange ists, daß ich von den Türken und Russen in einem Buoch gelesen, behüth' uns Gott vor den Türken, du kannst nicht glauben, von welch wilder und garstiger Art sie sind. |                |
| 6              | H. Sind d'Russä friner Lüdt?   | Joh. Sind die Russen geschlachte Leut?   |                |
| 7              | J. Vil friner sinds.   | Jak. Viel geschlachte sinds.   |                |
| 8              | H. Was Glaubäs sinds?  | Joh. Welch Glaubens sinds?   |                |
| 9              | J. Das hani im Buoch nid rächt chönnä verstoh. – Si hend näümä ä chriechädä Glaubä.  | Jak. Dieß hab ich in dem Buch nicht recht verstehen können: sie haben beylaufig einen kriechenden Glaub.   |                |
| 10             | H. Das wär mär ä curiosä Glaubä, – dä muoschts äbä nid rächt gläsä,  | Joh. Das wär mir ein kurioser Glaub. – Du must es eben nicht   |                |

<sup>1</sup> *soll*: viell. alte Ma., vgl. *sölle* im Entlebuch: Fischer S. 290 A. 4. – *Dürggä*: im Text *Durggä*.

<sup>3</sup> *keini*: Fischer § 158.

<sup>5</sup> *chauscht*: [au] < [an] Fischer § 203. – *Fasel*: 'Pack' ID. I, 1055.

<sup>6</sup> *friner*: undiphthongierte Formen in älterer Ma. vor Konsonant häufiger, vgl. [frütig], [blüšteft], Fischer § 37.

<sup>8</sup> *Was Glaubäs*: Brandstetter *Genitiv* 66 kennt nur noch *was Lands*; weitere formelhafte Wendungen: Fischer § 228, 4. Gen. – Fügungen scheinen in unserm Text noch lebendiger zu sein, vgl. 26.

<sup>9</sup> *chriechädä*: Part. Präs. ohne [-n]-, Fischer § 182.

<sup>10</sup> *nid*: Druckfehler für *nid?* vgl. 12. – *Chriehä*: im Text *Chrinä*, 'Pflaumen' ID. III, 785.

- oder verstandä ha. – I cha där Misäx druf hälfä, sinds öbbä Chrihä?
- 11 J. Nej! aber Griechä sinds; äs chumär jez wieder zsinn.      Jak. Nein! aber Griechen sinds, es kömmt mir wieder in Sinn.
- 12 H. Gält i bi de notti au no äs bizli gstudiert, weni scho nid läsä cha, wie du?      Joh. Nicht wahr? – Ich bin doch auch ein Bisgen studirt, wenn ich schon nicht lesen kann, wie du?
- 13 J. De hest märr eimäll chönnä druf hällfä.      Jak. Du hast mir einmal darauf deuten können.
- 14 H. Glaubiz au, was wir glaubid?      Joh. Glauben sie auch, was wir glauben?
- 15 J. Näümä nid völlig.      Jak. Nein! nicht vollkommentlich.
- 16 H. Sinds Chrischtä Lüdt?      Joh. Sinds christliche Leute?
- 17 J. Jo, das sinds.      Jak. Ja! das sinds.
- 2<sup>v</sup> 18 H. Und – Dürggä! – Sinds au Chrischtä? –      Joh. Und, – die Türken? Sinds auch Christen?      3<sup>r</sup>
- 19 J. Näj!      Jak. Nein.
- 20 H. Was sinds dä?      Joh. Was sinds denn?
- 21 J. Äs ungläubigs Volk. – Oder Mahomettaner.      Jak. Mahomethaner, oder ein ungläubiges Volk.
- 22 H. Händs au ä Dauf?      Joh. Haben sie auch eine Taufe?
- 23 J. Näi, si löndsi bschnidä.      Jak. Nein! – Sie lassen sich beschneiden.
- 24 H. Wo? – uffäm Buggel?      Joh. Wo? – auf dem Rucken? –
- 25 J. Worum nid uffäm ----      Jak. Warum nicht auf dem ----
- 26 H. Äs ischt derwäg niid guot mit-änä zchriegä, wenn se si bschnides gwohnt sind! – Hends äs großes Land?      Joh. Es ist mithin nicht gut mit ihnen zu kriegen, wenn sie des Beschneidens gewohnt sind. – Haben sie ein großes Land?

<sup>11</sup> *chumär* = ma. [xəm'mər] – *wieder*: Einfluss der schriftspr. Orthographie.

<sup>12</sup> *notti*: beliebtes Wort zur Ma.-Charakterisierung, s. Trümpy, 387 (Register 4, 7).

<sup>13</sup> *eimäll*: die moderne Ma. hat nur [öməl]; immerhin existieren ältere Belege für *eimel* u.ä., es ist somit fraglich, ob Anlehnung an das Nhd. oder alte Ma. vorliegt. ID. IV, 146.

<sup>14</sup> *wir*: wohl Druckfehler für *mier* o.ä.

<sup>21</sup> *ungläubigs*: Druckfehler?

<sup>22</sup> *Händs*: Fischer S. 282 A. 1. – *Dauf*: älter ohne -[i], ID. XII, 550.

<sup>26</sup> *niid*: s. 10. – *se si*: Fischer § 174. – *bschnides gwohnt*: fehlt bei Brandstetter *Genitiv* und Fischer, s. aber Hodler § 304. Vgl. 8.

- 27 J. Jo, äs grüseli großes Land hends. Jak. Ja! ein sehr großes Land haben sie.
- 28 H. Hends au vil Gäld und Soldatä? Joh. Haben sie auch viel Geld und Soldaten?
- 29 J. Au am Gäld und a dä Soldotä fählsänä niid. Jak. Auch am Geld und Soldaten fehlt es ihnen nicht.
- 30 H. Äs duomär rächt fürchtä. Joh. Ich fürcht' mir recht sehr.
- 31 J. Worum? – Jak. Warum?
- 32 H. Wills sä rich und sä grüseli bös Lüdt sind. – Sinds wit von niß dähäim? Joh. Weils so reich – und grausame Leute sind. – Sinds weit von uns zu Haus?
- 33 J. Vil hundert Stund wit. Jak. Viel hundert Stunde [sic.!] weit.
- 34 H. Gott Lob! – iez mäini chönnämär üsi Rübä und Härdöpfel der Winter us ruohig ässä; aber wie wirds dä Russä goh? – Joh. Gott Lob! – izt vermeyne, daß wir unsere Ruben und Erdäpfel den Winter hindurch ruhig essen können. Aber wie wird es den Russen ergehen?
- 35 J. Dissi hend au äs großes Land, vil Gäld, und braf Soldatä. Jak. Diese haben auch ein großes Land, viel Geld, und brave Soldaten.
- 36 H. Das freut mi meeh, weder ä Chässuppä. – Aber stoths au ä so im Buoch? Joh. Das freut mich besser, als eine Kässuppe. – Aber stehts auch auf solche Art im Buoch?
- 37 J. Jo! Jo! glaub märs nur. Jak. Ja! ja! glaub' es mir nur.
- 38 H. Um was chriegids? Joh. Um was kriegen sie?
- 39 J. I ha gester sNochbär Bartlis Buob, der deuf gstudiert ischt, gfrogt, und er hemmär gseid, äs träf neümä äs Stuck Land, und ä Meertätsch a. Jak. Ich hab gestern des Nachbars Bartholomäs Bub, der tief studirt ist, gefragt, und er hat mir gesagt: es betreffe beyläufig ein Stück Land, und ein Meerplaz.

<sup>29</sup> *Soldotä*: wohl Druckfehler für *Soldatä* (28).

<sup>30</sup> *duomär* = ma. [tuə'mər].

<sup>33</sup> *chönnämär* = ma. [xöñə'mər]

<sup>34</sup> *dä Russä*: die moderne Ma. hat [i də rössə], Fischer §§ 96; 294. Die konsequente Verwendung der Präposition scheint jünger zu sein, vgl. Stalder, *Idiotikon* I, 34f.; *Dialektologie* 77.

<sup>35</sup> *Dissi*: wohl schriftsprachlicher Einfluss.

<sup>36</sup> *Chässuppä*: Rezept ID. VII, 1239.

<sup>39</sup> *der*: zum relativen Anschluss vgl. Dalcher; s. noch 40; 48. – *bemmär* = ma. [hə'mər]. – *Stuck*: Fischer S. 113. – *Meertätsch*: im ID. XIII, 2140 nicht belegte Zusammensetzung mit *Tätsch* im Sinne von '(ebenes, freies) Stück Boden' (ID. XIII, 2127).

- 3<sup>v</sup> 40 H. I ha gmeint, äs göh öbbä uf  
üssä Glaubä loos, wens zuo dem  
chäm, sä wäri au no ä Ma is Fäld. –  
I muoßti no öbbis frogä: äs wird  
wol au im Buoch stoh, wo gläsä  
hescht. – Wie chömid d'Dürggä  
an kleidt?
- Joh. Ich hab vermeynt, es geh  
etwa auf unsern christlichen Glaub  
los, wens zu dem käm, so wär ich  
auch noch ein Mann ins Feld. – Ich  
muß dich noch etwas fragen: Es  
wird wohl in dem Buch stehen,  
darinn du gelesen hast. – Wie sind  
die Türken auch gekleidet?
- 41 J. Si hend lang Röck bis uffä Bodä,  
uffäm Chopf hends ä Turban.
- Jak. Sie haben lange Röcke schier  
bis auf den Boden, auf dem Kopf  
haben sie einen Turban.
- 42 H. Was hends uffäm Chopf? –  
St. Urban?
- Joh. Was haben sie auf dem Kopf?  
– St. Urban?
- 43 J. Du eifältiger Tropf! – verstoh  
mi recht: d'Dürggä trögid uffäm  
Chopf ä Turban.
- Jak. Du einfältiger Mensch! ver-  
steh mich recht: Die Türken tra-  
gen einen Turban auf dem Kopf.
- 44 H. Was ischt das für äs Ding? –  
I bi niid gstudiert, wie du!
- Joh. Was ist das für ein Ding? –  
ich bin nicht so studirt, wie du.
- 45 J. Bi üs heißt mös ä Bund, der  
hed ä Form, wie nä Chürbsä.
- Jak. Bey uns heißt mans einen  
Bund, der eine Form, wie eine  
Kürbise hat, oben aber raget ein  
Gipfel hervor.
- 46 H. Jez verstoh di. – Wie sinds  
gwehrt? –
- Joh. Izt versteh' ich dich. – Wie  
sinds gewehrt?
- 47 J. Si hend ä grossä Sebel, und ä  
Büchs, und was weiß i no aller-  
hand.
- Jak. Sie haben einen großen Sabel,  
und eine Büchse, und was weiß ich  
noch allerhand.

<sup>40</sup> *frogä*: im Text *froggä*. – *göb*: schriftspr. Einfluss? ma. [gōi(g)]. – *an kleidt*: entweder [āklæid] (mit -<n> in *an* unter schriftsprachlichem Einfluss), oder wahrscheinlicher Druckfehler für *au kleidt*, ma. [au kxlæit]; die zweite Version legt nicht nur die schriftsprachliche Übertragung, sondern auch das Graphem <k> nahe, das kaum je für Fortis [k] verwendet wurde.

<sup>43</sup> *eifältiger*: das -<r> beruht sicher auf Schrifteinfluss. – *verstoh*: der Imp. dürfte Nebenform zum modernen [fərständ] sein. Ein Hinweis fehlt (soweit ich sehe) bei Fischer; es kann aber eine Parallele zum sehr ähnlich flektierten [šlō] vorliegen, das neben regulärem [šlax] auch den Imp. [šlō] haben kann, Fischer S. 281 unter c). – *recht*: die einzige <e>-Schreibung für ma. [æ].

<sup>44</sup> *niid*: s. 10.

<sup>45</sup> *mös*: wohl Druckfehler für *mäs*. – *Bund*: vgl. ID. IV, 1355.

<sup>46</sup> *verstoh di*: Schwund des nachgestellten Pronomens [i] 'ich' vor einem zweiten unbetonten Pronomen; heute in diesem Kontext (vor Kons.) nur noch im Entlebuch: Fischer § 165, bes. A. 1.

<sup>47</sup> *Sebel*: eine Form mit Stammvokal [e] kennt ID. VII, 34 nur für Leerau (AG).

- 48 H. Haut der Sebel sä guot, as üssers Chäsmässer, das mär vor zähä Johrä hend lo schlifä?  
 Joh. Schneidet der Sabel so gut, als unser Käsmesser, daß wir vor zehn Jahren haben schleifen lassen?
- 49 J. I mag där bald kei Bschaid meh gä: grüseli hautär, där haut sägar sIsä.  
 Jak. Ich mag dir bald keinen Bescheid mehr geben. – Scharf schneidet er: er schneidet sogar das Eisen.
- 50 H. Das wär! Hends au Bärth?  
 Joh. Das wär! – Habens auch Bärth?
- 51 J. Schnäuz, und Chnebelbärth hends.  
 Jak. Schnauze, und Knebelbärte habens.
- 52 H. Das soll mär äs wunderlis Luogä si, wens Bärth vo Chneblä hend.  
 Joh. Das soll mir ein wunderliches Schauen seyn, wens Bärth von Knebeln haben.
- 53 J. Iri Bärth sind niid vo Chneblä, mä häißt si Chnebelbärth, will si ä Form wie Chnebel hend.  
 Jak. Ihre Bärth sind nicht von Knebeln (Prügelstecken) man heißt sie Knebelbärth, weil sie Knebel förmig sind.
- 54 H. Ischt mi Barth au öbbä ä Chnebelbarth? – I wettä grad lo uszehren. – I muosti no öbbis wichtigs frogä: Gitts öbbä wägä dem Chrieg düürs Brod?  
 Joh. Ist mein Bart auch etwa ein Knebelbarth? Ich wollt ihn gerade ausreißen lassen – Ich muß dich noch etwas wichtiges fragen: Giebts etwa wegen dem Krieg theures Brod?
- 55 J. Äs wird eimäl nüd däs dwohlfailer wärdä; bsonders, wenn noch ä nandärä Chrieg usbrächä sett.  
 Jak. Es wird einmal deswegen nicht wohlfeiler werden; besonders wenn noch ein anderer Krieg etwa ausbrechen sollte.

<sup>48</sup> *üssers*: die moderne Ma. hat [üsəs]; doch waren [r]-Formen in der ältern Ma. möglich: Fischer § 139. – *das*: s. 39. – *zähä*: vermutlich ma. [tsæxə], in der ältern Ma. des Habsburgeramtes gut belegt: Fischer § 71; S. 367.

<sup>49</sup> *sägar* = ma. [səgār].

<sup>52</sup> *soll*: s. 1.

<sup>53</sup> *niid*: s. 10.

<sup>54</sup> *uszehren*: die einzige eindeutig schriftsprachliche Verbform des Textes; solche «Versehen» kommen noch bei Ineichen und Häfliger 1801 vor, ganz zu schweigen von der ältern Ma. – Literatur.

<sup>55</sup> *eimäl*: s. 13. – *däs dwohlfailer*: die Trennung des ma. [dɛst] und die Schreibung mit -<d> sind wohl auf zwei Ursachen zurückzuführen: 1. scheint der Autor bei [dɛs-] an den nhd. Genitiv-Artikel gedacht zu haben, 2. stand das Graphem <st> häufig für die Lautfolge [št], die hier nicht gemeint sein kann. Eine andere Möglichkeit, [st] auszudrücken, bestand in der Schreibung <ßt>, vgl. *muoßti* (40). Zu [dɛst] vgl. Brandstetter *Lehnwort* § 17. – *noch*: schriftsprachlicher Einfluss, vgl. *no* (56).



- 56 H. Isch niid gnuog am Dürggächrieg, wo setts no ä nanderä gäh?  
Joh. Ists nicht genug am Türkenkrieg, wo solls noch einen andern geben?
- 4<sup>v</sup> 57 J. Neumä durs Land abä, dem Rin nohä, neumä immä hohlen Land; i chaders niid rächt sägä, i muoß äs anders Buoch zuo thuo, oder s Nochbär Bartlis Buob vo Zit s Zit frogä, är list dZitig, är säimers scho, und i will ders dä allig au sägä.  
Jak. Beyläufig durchs Land hinab, dem Rhein nach, die itzige Lage der Provinzen Hollands kann nicht bestehen; ich kanns dir nicht recht sagen, ich muß mir ein anders Buch anschaffen; oder des Nachbars Bartholomäs Bub von Zeit zu Zeit fragen, er liest die Zeitung, er sagt mirs schon, und ich wills dir hernach auch allemal sagen.
- 58 H. Chami druf verloh?  
Joh. Kann ich mich darauf verlassen?
- 59 J. Jo frili.  
Jak. Ja, freylich.
- 60 H. Dä bist mär doch ä frinä Jogli.  
Joh. Du bist mir doch ein guter Jakob.
- 61 J. Und du ä guotä Hansli. – Läb wohl!  
Jak. Und du ein guter Johann. – Lebe wohl!
- 62 H. Und du au.  
Joh. Und du auch.

<sup>57</sup> dem Rin: vgl. *dä Russä* (34). – *nohä*: wohl für [noχə], vgl. *zähä* (48). – *hohlen*: Schrifteinfluss wie beim Inf. *uszehren* (54). – *niid*: s. 10. – *säimers* = ma. [sæi'mers].

<sup>59</sup> *frili*: Fischer S. 98 A. 2.

<sup>60</sup> *frinä*: s. 6.

Das hier mitgeteilte Gespräch aus einer Freiburger Privatsammlung wurde meines Wissens noch nie veröffentlicht; es fehlt auch bei Trümpy und im Quellenverzeichnis des Idiotikons. Der Text bietet literarisch wenig Bedeutendes, er scheint im Vergleich mit früheren Dialogen eher inhaltslos, da die fernen Ereignisse, von denen er berichtet, satirische Hiebe auf die eidgenössische Politik kaum zulassen. Immerhin vermittelt er eine, wenn auch sehr rudimentäre, aussenpolitische «Information»; in der Beschreibung der Türken verrät er ausserdem «ethnologisches» Interesse. Eine gewisse satirische Zeichnung erfährt die Ängstlichkeit des *Hansli*: er überzeugt sich zuerst sorgfältig davon, dass die geschilderten Auseinandersetzungen sich *vil hundred Stund wit* von hier entfernt abspielen, bevor er kämpferischen Mut zur Verteidigung des Christenglaubens entwickelt.

Bemerkenswert dagegen ist der Text in sprachlicher Hinsicht. Die für jene Zeit ausgesprochen korrekte Mundart-Wiedergabe in Wortschatz, Grammatik und nicht zuletzt in der Lautung, die sehr gekonnt in die Schrift umgesetzt erscheint, lassen die Vermutung aufkommen, dass der unbekannte Autor den Dialog vor allem aus Interesse an der «lieben Schweizer Muttersprache» verfasst habe. Für diese Annahme könnte auch die Beigabe einer neuhochdeutschen Parallelübersetzung sprechen – dieser, soviel ich sehe, in der ältern Mundartliteratur einmalige Kunstgriff erlaubt denn auch eine Mundarttreue, die im Gegensatz zu vergleichbaren zeitgenössischen Texten nicht durch verfälschende Zugeständnisse an die Lesbarkeit geschmälert werden muss.

Das Wesentliche zur Erläuterung des Textes wurde in den Anmerkungen beigebracht; im folgenden sollen einige wenige Eigentümlichkeiten zusammengefasst und Argumente zur Lokalisierung des Textes vorgelegt werden.

#### *Zur Mundartwiedergabe*

1. Die Schreibung der *e*-Laute ist in alten Texten erfahrungsgemäss unzuverlässig (vgl. Trümpy 159). Immerhin scheint unser Text auch in dieser Beziehung sorgfältig geschrieben zu sein; mit einer Ausnahme (*recht* in 43 gegen *rächt* in 9) sind die ma. *e*-Laute angemessen wiedergegeben.
2. Der ma. Murrelvokal [ə] ist durchwegs durch das Zeichen ⟨ä⟩ ausgedrückt – eine Schreibweise, die in alten Texten sehr häufig verwendet wird.
3. Mhd. *â* ist konsequent durch ⟨o⟩ vertreten.
4. Der alte Diphthong mhd. *ei* erscheint oft als ⟨äi⟩ oder ⟨ai⟩.
5. Die Schreibung ⟨uo⟩ für den Diphthong [uə] ist alte Kanzleitradiation und hielt sich bei ländlichen Schreibern bis gegen 1800. (Brandstetter, *Reception* §§ 30; 62). Die beiden Diphthongschreibungen unter 4. und 5. weichen auffällig vom Neuhochdeutschen ab; die Graphie ⟨äi/ai⟩ dient v.a. der treuen Mundartwiedergabe, während ⟨uo⟩ wohl besonders das Ländliche betonen soll: der Diphthong lautete damals in der Mundart schon längst [uə].
6. Völlig korrekt durchgeführt ist die Apokope im N/A Sg. des schwachen und N/A Pl. mask./fem. des starken Adjektivs, Beispiel: *sä rich und sä grüseli bös Lüdt* (32); die alten Mundartschriftsteller schrieben hier häufig -⟨e⟩ oder an das ntr. angleichend -⟨i⟩

(vgl. etwa Trümpy 293; 355; und oft bei Ineichen und Häfliger 1801).

7. Anlautendes [x] ist durchgehend durch <ch> ausgedrückt, im Gegensatz zu Häfliger 1801 und Stalder *Idiotikon*, wo meist <k> steht. Die schriftsprachliche <k>-Schreibung gilt auch für viele andere alte Mundartautoren.
8. Besonders auffällig ist die folgende Eigenart des Textes: beim Aufeinandertreffen von dentaler Explosiva und Nasal fällt in der Mundart der Dental aus und wird durch einen Knacklaut (oder vielleicht glottalisierten Nasal) ersetzt. In diesen Fällen lässt unser Text den Dental weg: *äs chumär* (11) = ma. [əs xom'mər].
9. Sorgfältig beachtet sind auch andere Sandhi-Erscheinungen und Vokalabschwächungen bei Enklitika, auch wenn die Schreibung oft etwas unbeholfen ausfällt: *ä nandärä* (Binde-[n]); *däs dwohlfailer* (s. A. zu 55); *fäbltsänä* (29; Vokalabschwächung in [ənə] 'ihnen'); *von niß* (32; Binde-[n] und Abschwächung [ūs] > [is] 'uns' in enklitischer Stellung); *und – Dürggä* (18; Assimilation des Artikels [d] an folgende dentale Explosiva) usw.

#### *Versuch einer Lokalisierung*

Die vorzügliche Mundart-Wiedergabe erleichtert die Identifizierung der gemeinten Mundart beträchtlich. Eine erste grobe Eingrenzung ergibt sich durch die ausgeprägtesten Mundartgrenzen der deutschen Schweiz (vgl. Hotzenköcherle, *Raumstruktur*):

1. Mhd. *â* ist stets durch <o> vertreten, die Mundart gehört somit zum nördlichen Schweizerdeutschen.
2. Die Form *deuf* (39) schliesst einen Teil des [o]-Gebiets wieder aus; es bleiben Luzern, Teile des Berner Mittellandes, Solothurns und des Aargaus (SDS I, 134).
3. Bern, Solothurn und der Grossteil des Aargaus werden durch die Verbalflexion ausgeschlossen, die den westlichen einförmigen Typ auf -[id] aufweist. Der Vokalismus der Endung weist auf ein begrenztes Gebiet der Innerschweiz (Bangerter Abb. 1).

Damit ist die Herkunft des Textes eingeschränkt auf das Luzerner Gäu (ohne Hinterland, Entlebuch und Rigigebiet), den nordwestlichen Teil des Kantons Zug und das Freiamt. Andere Charakteristika vermögen weitere Hinweise zu geben:

4. Die häufige Notierung <äi/ai> für mhd. *ei* ist, gerade wegen ihrer auffälligen Abweichung vom nhd. Schriftbild besonders aussage-

- kräftig. Sie engt das umschriebene Gebiet auf die Luzerner Ämter Luzern und Hochdorf, das Freiamt und den erwähnten Teil des Kantons Zug ein.
5. Dank der festgestellten zuverlässigen Schreibung der *e*-Laute dürften auch sie mit einiger Vorsicht zur Lokalisierung beigezogen werden, wenigstens in solchen Fällen, wo die Schreibung durch Verwendung des Zeichens <ä> für den überoffenen Laut gegen die nhd. Orthographie verstösst: dies ist der Fall bei *wärdä* (55), *är* (57) und *gäh* (56). In diesen Wörtern zeigen die Mundarten des Freiamts und des zugerischen Nordwestens [ē] (SDS I, 23; 24; Bosshard § 90). Damit würden die verbleibenden nicht-luzernischen Gebiete ausgeschlossen.
  6. Unterstützt wird diese Vermutung durch die Formen *üsi* (34), *üs* (45), *üssers* (48), *üssä* (40), die auf ein Gebiet südlich der «Emme-Reuss-Linie» deuten; teilweise gelten die Monophthonge noch im Habsburgeramt (Fischer §§ 40,1 c und d; 139; SDS II, 124).
  7. Ebenfalls für das Habsburgeramt, wo die Monophthonge nach 6. nicht fest sind, spricht die Verbalform *chauscht* (5; Fischer § 203; SDS II, 130 «Hanf»). Auf das gleiche Gebiet deuten *zähä* (s. Anm. zu 48) und das neben häufigem *hend* einmal belegte *händ* (22; Fischer S. 282 A. 1).
  8. Der Wortschatz widerspricht diesem Befund kaum. Besonders die Erwähnung von *St. Urban* (42), die Form *allig* (57; «V Orte» ID. I, 209) und das für Luzern sehr gut belegte *hündsch* (1; ID. II, 1436) scheinen ihn zu stützen.
  9. Schwierigkeiten bereiten einzig *Sebel* (47; 48), *Chrihä* (10) und *Chürbsä* (45). Das erste Wort kennt das ID. nur für Leerau (AG; s. Anm.); für *Chrihä* fehlen im ID. Belege für Luzern, während es im Aargau gut vertreten ist; *Chürbsä* endlich ist nach ID. III, 456 ebenfalls eine Aargauer Form, während Luzern *Chürps* haben sollte. Leerau fällt aus zahlreichen lautlichen Gründen als Herkunftsort sicher aus. Da die Ortsangaben des ID. nicht ausschliessend interpretiert werden dürfen, darf aus dem Fehlen eines Luzerner Belegs für *Chrihä* keine Folgerung gezogen werden, zumal bei der engen Nachbarschaft der beiden Mundarten. *Chürbsä* und *Chürps* endlich stehen in der ältern Literatur nach Ausweis des ID. durchaus nebeneinander, so dass auch hier keine weitergehenden Schlüsse angebracht sind.

Es dürfte sich somit bei der Mundart unseres Dialogs mit allergrösster Wahrscheinlichkeit um jene der unmittelbaren Umgebung

der Stadt Luzern handeln. Ob der Verfasser aus der Hauptstadt selbst stammte, lässt sich nicht ausmachen; zwar gehörte die Stadt damals zum höchstalemannischen Süden, der die Hiatusdiphthongierung nicht durchgeführt hat. Die beiden nicht-diphthongierten Wörter *frili* und *frinä* (6; 59; 60) gehören aber zu jenen Reliktformen, die auch im diphthongierenden Norden noch heute mit Monophthong gehört werden; weitere relevante Beispiele fehlen im Text.

\* \* \*

Ich danke Herrn Dr. Hermann Schöpfer, Freiburg, für die Vermittlung des Originaldrucks. Das achtseitige Heftchen ist mit andern volkstümlichen Schriften (Liederheftchen, Moritaten, Gebetsblättern usw.), zumeist aus den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts, zusammengebunden; der Sammelband dürfte sich seit seiner Entstehung in Freiburger Privatbesitz befunden haben.

Walter Haas, Freiburg i.Ü.

#### Literatur

- Arnold Bangerter, *Die Grenze der verbalen Pluralendungen im Schweizerdeutschen*. Frauenfeld 1951. (BSM IV).
- Hans Bossard und Peter Dalcher, *Zuger Mundartbuch*. Zürich 1960.
- Renward Brandstetter, «Die Reception der neuhochdeutschen Schriftsprache in Stadt und Landschaft Luzern 1600–1830». *Geschichtsfreund* 46 (1891) 193–282.
- Renward Brandstetter, «Drei Abhandlungen über das Lehnwort. 1. Das Lehnwort in der Luzerner Mundart». *Beilage zum Jahresbericht über die Höhere Lehranstalt zu Luzern für das Schuljahr 1899/1900*.
- Renward Brandstetter, *Der Genitiv der Luzerner Mundart in Gegenwart und Vergangenheit*. Zürich 1904. (Abhandlungen... der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich X).
- Peter Dalcher, «Über Relativpronomen im Schweizerdeutschen». *Sprachleben der Schweiz*. (Bern 1963) 115–132.
- Ludwig Fischer, *Luzerndeutsche Grammatik*. Zürich 1960.
- Jost Bernhard Häfliger (1801), *Lieder im helvetischen Volkston*. Luzern 1801.
- Werner Hodler, *Berndeutsche Syntax*. Bern 1969.
- Rudolf Hotzenköcherle, «Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen». *ZfMf.* 28 (1961) 207–227.
- ID = *Schweizerisches Idiotikon*. Frauenfeld 1881 ff.
- Josef Ineichen, *Lieder vom alten Sepp*. Luzern 1859.
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Bern 1962 ff.
- Franz Joseph Stalder, *Versuch eines Schweizerischen Idiotikons*. Aarau 1806 und 1812.
- Franz Joseph Stalder, *Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie*. Aarau 1819.
- Hans Trümpy, *Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert*. Basel 1955. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 36).